

Judith Könemann

Laudatio für Franz Xaver Kaufmann

Sehr geehrte Frau Rektorin,
sehr geehrter Herr Generalvikar,
sehr geehrter Herr Dekan
sehr geehrte Festversammlung,
liebe zu Ehrende, lieber Herr Kaufmann,

Es ist nicht die erste Auszeichnung und auch nicht der erste Ehrendoktor, den Sie, sehr geehrter lieber Herr Kaufmann heute von einer Universität verliehen bekommen. Demzufolge ist auch bereits die ein oder andere Laudatio auf Sie gehalten und damit der Versuch unternommen worden, ihr umfangreiches Werk zu würdigen. Am heutigen Tag verleiht Ihnen zum zweiten Mal eine Katholisch-Theologische Fakultät den Ehrendoktor und dass, obgleich die Beschäftigung mit Religion und Religionssoziologie, das Thema der "katholischen Kirche" eigentlich immer "nur" ein Nebenschauplatz war, - mindestens, wenn man die Bezeichnung Ihres Lehrstuhles betrachtet, den Sie in aller Beständigkeit von 1969 bis 1997 an der Universität Bielefeld in der Fakultät für Soziologie innehatten. Ihre Lehrstuhlbezeichnung lautete "Sozialpolitik und Soziologie" und nicht Religionssoziologie und so haben Sie selbst "die Beschäftigung mit religionssoziologischen Problemen" ja auch als "beruflichen Luxus" (6) bezeichnet, wie man es in "Kirche begreifen" 1979 nachlesen kann. Für diesen beruflichen Luxus, von dem ich nicht weiß, wie viel Ihrer Schaffenskraft er in Anspruch genommen hat, erhalten Sie nun aber bereits zum zweiten Mal den Dr. honoris causa. Und allein das macht schon deutlich, von welcher hoher Bedeutung Ihr "beruflicher Luxus" für die katholische Theologie und auch für die Kirche ist; ganz abgesehen davon, dass dieser Luxus zu 10 Monographien und Herausgeberbänden und insgesamt 78 Aufsatzpublikationen geführt hat, wohlgemerkt nur zu den beiden Themenfeldern 'Religionssoziologie' und 'Soziologie und Theologie, Sozialethik'.

Ich möchte an dieser Stelle nicht den Versuch unternehmen, Ihr gesamtes Werk in den verschiedenen Schwerpunkten zu würdigen, denn zum einen würde dies weitaus längere Zeit in Anspruch nehmen, als mir hier zur Verfügung steht, und zum anderen ist es uns in unserer Fakultät ein Anliegen, Ihnen den Dr. honoris causa gerade aufgrund Ihrer Verdienste für die Theologie und die katholische Kirche und ihren Weg in die Moderne zu verleihen. Von daher möchte ich mich gerade auf diesen Teil ihres Werkes und Wirkens konzentrieren. Wer von den hier Anwesenden jedoch erwartet, er wäre anschließend umfassend über Franz Xaver Kaufmann und sein religionssoziologisches Werk informiert, wird vermutlich enttäuscht werden, denn auch für diesen Zweck scheint mir eine Laudatio keine ausreichende Form zu sein.

Nichtsdestotrotz einige Bemerkungen zu Ihrer Vita: Sie erwarben 1960 den Doktor für Wirtschaftswissenschaft an der renommierten Hochschule St. Gallen und habilitierten sich 1968 hier in Münster für das Fach Soziologie und Sozialpolitik, um gleich darauf an die gerade gegründete Universität Bielefeld zu gehen und dort den schon erwähnten Lehrstuhl für Sozialpolitik und Soziologie zu übernehmen. Dass Sie nie wechselten und 1997 auf eben diesem "Stuhl" emeritiert wurden, scheint heute in Zeiten von W-Besoldungen fast undenkbar zu sein. In Bielefeld bauten Sie vor allem das Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik auf und leiteten dieses bis zu Ihrer Emeritierung. Sie waren und sind Mitglied von wissenschaftlichen Beiräten wie z.B. auch des Exzellenzclusters "Religion und Politik" an unserer Universität und sie waren stellvertretender Leiter der Sachverständigenkommission für den fünften Familienbericht (1994) der Bundesregierung. Sie sind Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften und Schönen Künste von Belgien und des Collegium Philosophicum Hannover. Drei große Themen kennzeichnen Ihren wissenschaftlichen Werdegang und haben sich in zahlreichen Publikationen und Engagements niedergeschlagen: die Sozialpolitik und Bevölkerungswissenschaft, der Sie bereits Ihre Dissertation widmeten, das Verhältnis von Familie und Gesellschaft und die Religionssoziologie. –

Geboren wurden Sie aber auch: Am 22.08. 1932 wurden Sie in Zürich in eine katholische Familie in einer ansonsten – damals noch – protestantischen Umgebung

hineingeboren – heute hat sich dies ja auch in Zürich sehr geändert. Zwei Dinge prägten – so ist Ihren biographischen Aufzeichnungen zu entnehmen – Ihre Herkunft und Ihr Aufwachsen: die Bürgerlichkeit einer angesehenen Anwaltsfamilie und die tiefe katholische Verwurzelung ihrer Familie, die ja einen Ihrer Brüder Jesuit werden ließ, Ludwig Kaufmann, der Vielen hier bekannt ist. Auch wenn Sie sich nicht zum Studium der Theologie entschlossen und auch nicht die Familientradition des Jurastudiums weiterführten, sondern über die Wirtschaftswissenschaften schon damals mit sozialwissenschaftlicher Blickrichtung, zur Soziologie kamen, war und blieb die katholische Kirche eine Größe von besonderer Bedeutung für Sie. Von solcher Bedeutung, dass Ihr Anliegen, so darf ich es vielleicht formulieren, einen Beitrag zum Weg der Kirche in die Moderne zu leisten, Sie bis heute nicht losgelassen hat oder wie Sie es selbst – vielfach zitiert – 1973 im Vorwort zu "Theologie in soziologischer Sicht" schrieben – Zitat: "Die Vorstellung, es sei mit Hilfe soziologischer Einsichten möglich, kirchliches Denken vom Ballast überholter Welt- und Sozialvorstellungen zu befreien, und der Wunsch, hierzu beizutragen, haben seinerzeit meine Entscheidung, mich der Soziologie zuzuwenden, mitbestimmt." (Kaufmann 1973, 5) Seit 1965 veröffentlichen Sie regelmäßig zu Themenbereichen im Bereich der Religionssoziologie und zur katholischen Kirche, ob es z.B. 1965 um Überlegungen zum katholischen Bildungsdefizit ging, zur Frage der Bestimmung und Messung von Kirchlichkeit 1968, zur Bedeutung des katholischen Naturrechtsdenkens im Jahr 1973 oder um Katholizismus und Moderne als Aufgaben künftiger Forschung, so in einem Aufsatz von 1995. Ausgangspunkt dieser Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche war Ihre Erfahrung der "katholischen Enge", wie Sie es selbst formulieren, deren Zitat "Genese und postkonziliare Fernwirkungen" (Kaufmann 2007: 58), die Sie bis heute beschäftigt, man denke nur an Ihr Buch "Kirchenkrise" aus dem Jahr 2011 im Nachgang der Missbrauchsfälle.

Mit diesem Profil einer klaren, auch öffentlich bekannten – und genau in diesem doppelten Wortsinn einer bekannten und bekennenden – Katholizität gehören Sie zusammen mit Hans Joas, José Casanova oder Charles Taylor zu einer Gruppe von katholischen Intellektuellen, die aus Ihrer kritisch zugewandten Haltung ge-

genüber der katholischen Kirche keinen Hehl machen, was angesichts nicht immer theologie- und kirchenfreundlicher Tendenzen in verschiedenen Fachdisziplinen nicht unbedingt wundern würde. Dass die Loyalität zu Kirche dabei nicht die kritische Analyse scheut, braucht kaum erwähnt zu werden, viele Ihrer Arbeiten machen es mehr als deutlich

Seit der Würzburger Synode sind Sie ein gefragter Berater vieler kirchlicher Gremien, neben der Synode waren Sie lange Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und Mitglied der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Bischofskonferenz und avancierten so im Laufe der Jahre zu einem der führenden soziologischen Berater der katholischen Kirche in Deutschland und ihrer Vertreter wie Gremien. Dabei ist es Ihnen mit Ihrer Person und der Art Ihrer soziologischen Analyse gelungen, die vielfältigen Vorurteile gegenüber der Soziologie, die vielen Kirchenvertretern lange als verdächtig, manchen gar als kommunistisch unterwandert, auf jeden Fall aber kirchenfeindlich galt, abzubauen oder mindestens mit Ihrer Person zu überbrücken. Ihre gute Vernetzung in theologische Kreise und zu führenden Theologen - Theologinnen gab es noch nicht so viele -

der letzten Jahrzehnte auf der einen Seite, aber auch ihre guten Kontakte in die Politik, vor allem in die für Ihren Lehrstuhl einschlägigen Ministerien für Familie, Arbeit und Soziales auf der anderen Seite, dürfte hier nicht hinderlich gewesen sein.

Aber nicht nur innerhalb der Kirche und ihrer Gremien ist es Ihnen gelungen, soziologische Analysen als etwas Aufhellendes, klärend-erklärendes, als Prozesse belebend und weiterbringend erleb- und erfahrbar zu machen, auch die wissenschaftliche Theologie verdankt Ihnen und ihrer soziologischen Perspektive viel. Sie waren derjenige, der neben Thomas Luckmann deutlich und entschieden auf die Be- und Einschränkungen der damaligen Kirchensoziologie, die sich als Pastoralsoziologie innerhalb der praktischen Theologie zu etablieren suchte, hinwies und diese als "kirchliche Marktforschung" etikettierten. Eine kirchliche Marktforschung, die sich in ihrer Focussierung auf die Datengewinnung zu klassischen Kirchlichkeitsparametern wie Messbesuch oder Sakramentenempfang ausschließ-

lich mit den Außenbeziehungen der Kirche befasste und darüber wichtige nach innen gerichtete Themen vergaß. Hier sind z.B. zu nennen, Struktur- und Organisationsthemen wie etwa die Untersuchung des Selbst- bzw. Weltverständnisses der kirchlichen Hierarchie, Untersuchungen zum kirchlichen Disziplinarwesens und zur Struktur der Episkopalverwaltungen oder zu Kommunikationsprozessen zwischen Vatikan und territorialer Kirchenorganisation. Mancher von Ihnen hier im Raum würde vielleicht nicht vermuten, dass es das Jahr 1973 ist, in dem diese Themen als gänzlich fehlend gekennzeichnet werden, ein Zustand, der sich bis heute nicht geändert hat und die Aktualität und Notwendigkeit des Wirkens von Franz Xaver Kaufmann deutlich vor Augen führt. Neben der Kritik der kirchlichen Marktforschung wiegt jedoch die Kritik des Theoriedefizits einer sich mit Rahner und anderen als praktische Theologie verstehenden Pastoraltheologie und ihrer Teildisziplin der Pastoralsoziologie viel schwerer. Denn im Verhältnis von Soziologie und Theologie ging und geht es ja nicht nur um Methodenrezeption und das Erfassen von Daten, sondern darum, wie und unter Hinzuziehung welcher Theoriekonzepte diese Daten in soziologischer und theologischer Perspektive zu interpretieren sind. Dabei ist die jeweilige Perspektive der Fächer zu respektieren, ihre unaufhebbare Inkongruenz führt jedoch weder zur Irrelevanz der Perspektiven noch zu einer Inkompatibilität. So wurden Sie, Herr Kaufmann, ein wichtiger Förderer des Gespräches zwischen Theologie und Soziologie und haben mit Ihren Publikationen und Analysen wesentlich dazu beigetragen, dass sich die katholische Theologie den Sozialwissenschaften geöffnet und soziologische Theorie Eingang in theologisches Denken gefunden hat und bis heute findet.

Man kann an Ihre religionssoziologischen Arbeiten nicht denken, ohne nicht verschiedene entscheidende Begrifflichkeiten mitzudenken, durch die sie geprägt sind: den Religionsbegriff und Ihre Kritik daran, die Entwicklung eines mehrbenenanalytischen Rasters zur heuristischen Bestimmung von Religion, den Ansatzpunkt einer Soziologie des Christentums und die so genannte Verkirklichungsthese. Eingebettet sind diese Begriffe in die große Frage nach "Religion und Modernität", so auch der Titel Ihres 1989 erschienenen wichtigen religionssoziologischen Werkes. Ihre Kritik am allgemeinen Religionsbegriff, der sich in Aporien

verstrickt, in seiner Ahistorizität wenig Analysepotential beinhaltet und inhaltlich entleert ist, führt Sie einerseits dazu, in einem analytischen Mehrebenenraster sechs Funktionen von Religion zu entwickeln, die versuchen, sowohl den Ansprüchen des Individuums als auch der historisch-institutionellen Dimension von Religion gerecht zu werden. Dem allgemeinen Religionsbegriff, stellen Sie - wenn auch in jüngerer Zeit mit gewissen Zugeständnissen - nach wie vor die historisch-konkrete Gestalt des Christentums als Ausgangspunkt der religionssoziologischer Forschung gegenüber und öffnen damit die Möglichkeit der soziologischen Analyse über die Verflechtungsprozesse von Christentum, Kirche und gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen (2012). Wesentlich ist aber die bleibende und für die Kirche entscheidende Erkenntnis der Kontextualität und historischen Verortung der Sozialformen des Christentums inklusive ihrer historischen Wandel- und Veränderbarkeit. Eng verbunden mit der Soziologie des Christentums ist Ihre These der Verkirchlichung des Christentums als struktureller Anpassungsleistung an den Modernisierungsprozess mittels Ausbildung einer bürokratisch verwalteten Organisation und ihrer sakralen Aufladung insbesondere im 19. Jh. Das impliziert ein wichtiges Moment für ein modernes Verständnis der Kirche: Auf der einen Seite wird - endlich, so möchte man sagen - wahrgenommen, dass eine Differenz besteht zwischen der (wandelbaren) Sozialgestalt der Kirche, d.h. ihrer historisch gewordenen und kulturell-gesellschaftlich bedingten Struktur und Organisationsform und ihrer (quasi unwandelbaren) Aufgabe und Bestimmung als "Zeichen und Werkzeug des Heils". Diese Unterscheidung eröffnet die Möglichkeit, kirchliche Strukturen als historisch bedingt zu verstehen - noch dazu bedingt durch den Kontext des 19. Jh. - und somit auch als veränderbar, wandelbar so wie die gesamte Sozialgestalt der Kirche. Damit wird ein metaphysisch aufgeladenes Kirchenverständnis aufgebrochen, welches die Kirche allein als "mystischen Leib Christi" interpretiert oder gar als der Welt entgegenstehende "societas perfecta". Hier bewegen Sie sich (m.E.) ganz in den Bahnen des II. Vatikanums und dessen Versuch einer Erneuerung des Verständnisses von Kirche im Sinne einer "Volk-Gottes" und einer "Communio"-Theologie.

In diesem Zusammenhang wird insbesondere auch durch Ihre Forschungen deutlich, dass und inwiefern die Kirche gerade wegen ihrer Einbettung in gesellschaftliche Verhältnisse immer auch Modernisierungsschüben ausgesetzt war und ist. Zugleich werden auch die Ambivalenzen dieser Modernisierungsschübe sichtbar: Die Ausbildung von Strukturen und Organisationsformen, die sich verselbstständigen und zu Erstarrungen und Verkrustungen führen können, insbesondere dann, wenn vergessen wird, dass eben jene Strukturen historisch geworden sind – in der heutigen Gestalt vor allem Ergebnis des 19. Jh. Die Folge sind tiefgreifende Entfremdungsprozesse der Gläubigen von der Kirche, von ihrer Kirche, die sie nicht mehr als "Volk Gottes" und als Gemeinschaft aller Getauften erfahren. Gegenwärtige Diskussionen um etwaige Reformen der Kirche springen zu kurz, wenn sie sich nicht mit diesen Prozessen auseinandersetzen, die Sie, sehr geehrter Herr Kaufmann, schon seit langem so weitsichtig analysieren.

Ausgangspunkt war und ist für Sie das II. Vatikanum, dass mit seinen Errungenschaften der Anerkennung der Religionsfreiheit, der Zeichen der Zeit, des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen, des Volk Gottes Gedankens und so vielem mehr einen wichtigen Schritt in Richtung Modernisierung der katholischen Kirche darstellt. Ihr Anliegen war es einen Beitrag zur Überwindung der katholischen Enge zu leisten, dieses ist Ihnen vielleicht nicht für die katholische Kirche als solche gesamthaft gelungen, aber sicher haben Sie für Viele, wenn auch nicht für Alle innerhalb der Kirche und vielleicht auch außerhalb Fenster und Türen geöffnet für die Wahrnehmung und Sichtweise einer katholischen Kirche, die die Modernisierung nicht zu scheuen braucht, denn besinnt sie sich auf die Botschaften des II. Vatikanums, kann sie sich gut gerüstet fühlen.

Mit Ihrer soziologischen Außenperspektive und Ihren kritischen und zugleich der katholischen Kirche zugewandten religionssoziologischen Analysen haben Sie, so heißt es in der Urkunde, die Sie heute von unserer Fakultät überreicht bekommen – in entscheidendem Maße die Auseinandersetzung der katholischen Theologie und Kirche mit der Moderne befördert und der katholischen Kirche zu maßgeblichen Einsichten über ihre gesellschaftliche Verfasstheit in der Moderne verholfen.

Dafür danken wir Ihnen - und ich glaube, ich darf alle sagen – sehr, sehr herzlich!